

Praktika alla Bolognese

Theorie und Praxis vernünftig verzahnen

Durch die mit der Bologna-Reform verbundene Verkürzung der Studiengänge im Bereich Sozialer Arbeit ist auch der Anteil an berufsfeldbezogenen praktischen Erfahrungen im Studium, der in Deutschland im Vergleich zu vielen anderen Ländern in Europa ohnehin relativ gering ist, an vielen Hochschulen weiter eingeschränkt worden. Gleichzeitig haben viele Bundesländer das Berufsankennungs-jahr abgeschafft, das früher fast flächendeckend dem Zweck gedient hat, nicht nur den Einstieg in den Beruf durch die Vermittlung spezifischer professioneller Kompetenzen zu erleichtern, sondern auch die staatliche Anerkennung zu erwerben und formal in den Status als Arbeitnehmer/in zu erwerben.



Sabine Hering
*1947

Dr., Professorin an der
Universität Siegen.
hering@paedagogik.
uni-siegen.de

Der ‚Lernort Praxis‘ hat also Verluste hinnehmen müssen, die eine Reihe von Fragen aufwerfen: Wie strukturieren die verantwortlichen Hochschulen das Verhältnis von Theorie und Praxis angesichts der zeitlichen Verkürzung des Studiums? Wie stellt sich die

Qualität der Ausbildung infolge der Bologna-Reform aus der Sicht Praxisträger dar? Wie wirkt sich die zunehmende Pluralisierung der Studienangebote auf die Berufseinmündungschancen der AbsolventInnen aus? Und last, but not least, die Grundsatzfrage: Welche Bedeutung hat überhaupt die – wie auch immer erfolgende – Vermittlung von berufsfeldbezogenen Erfahrungen und Kompetenzen für die Identitätsbildung und Qualifizierung von BerufseinsteigerInnen im Feld Sozialer Arbeit?

Dass eine ganze Menge unkalkulierbarer Faktoren die Erfolge und Misserfolge des Lernortes Praxis beeinflussen, steht außer Frage. Trotz der Vielzahl formaler Regelungen und des auch im Praxisstudium Einzug haltenden Trends, alles und jedes der ‚Qualitätssicherung‘ zu unterziehen, sind es ganz offensichtlich vor allem die fachlichen Passung und die persönlichen Beziehungen, die den Lernerfolg und die Zufriedenheit mit der Ausbildungssitu-

ation beeinflussen. Da die Studierenden häufig die Praxisstelle nehmen müssen, die gerade noch einen Platz anbietet, und nicht in den Bereich gehen können, der sie eigentlich interessiert, kann von einem konstruktiven Kontinuum von Studienschwerpunkt, Praktikum und späterem Berufsfeld nur im Ausnahmefall gesprochen werden. Noch viel weniger wird in der Regel der Frage nachgegangen, ob PraktikantIn und AnleiterIn fachlich und menschlich zueinander passen, obwohl gerade diese Ebene der Passung von zentraler Bedeutung ist.

Die folgenden Beiträge beschäftigen sich mit diesen ganz unterschiedlichen Aspekten der praktischen Ausbildung zum sozialen Beruf in einem breiten Spektrum,

- angefangen bei den formalen Vorgaben und institutionellen Regelungen in den Zeiten der Bologna-Reform, dargestellt aus Sicht der Praxisreferate der ausbildenden Hochschulen (Roth/Gabler);
- sich fortsetzend über die Darstellung der Ergebnisse einer umfassenden Berufseinmündungsstudie mit dem bemerkenswerten Ergebnis, dass es häufig nicht die formal vorgegebenen berufspraktischen Studien sind, die über den Berufsfindungserfolg entscheiden, sondern zusätzlich erworbene, eher informelle Kompetenzen (Flock/Willgeroth);

- weiterführend beleuchtet durch eine kleine Studie über die Erfahrungen der Studierenden im Praktikum und die Faktoren, welche dabei ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit beeinflussen (Frey/Reitemeier);
- und abschließend mit einem Augenzwinkern kommentiert durch eine Skizze unterschiedlicher Typen von PraxisanleiterInnen: von der anspruchsvollen Perfektionistin über den warmherzigen Chaoten, die delegationsfreudige Abgegrenzte, den engagierten Hans Dampf in allen Gassen bis hin zur mütterlichen und/oder bedürftigen Freundin (Dittmann).

Dass das Studium der Sozialen Arbeit seit seinen Anfängen immer aus einer engen Beziehung von Theorie- und Praxisvermittlung bestanden hat, heute noch besteht und auch zukünftig zu bestehen hat, ist außer Zweifel. Trotzdem gilt es, beide Seiten innerhalb dieser Verzahnung zu schützen und entsprechend ihrer Spezifika zu sichern.

Auch wenn sich derzeit die Anstrengungen hauptsächlich darauf richten, das Praxisstudium nicht einseitig den Verkürzungstendenzen zum Opfer fallen zu lassen, birgt die starke Berufsorientierung des Bachelors auch Risiken für die Theorieanteile des Studiums: Ein Drittsemester, der sich nach sechs Wochen Praktikum anheischig macht, über alle theoretischen Grundlagen hinwegsehen zu können, weil er ja jetzt wüsste, wie es im Berufsfeld eigentlich zugeht, bleibt genauso ein Torso, wie die Absolventin, die ihren ersten Hausbesuch auf der Grundlage der eingehenden Lektüre von Foucault, Luhmann und Ulrich Beck in Angriff nimmt.

Soziale Arbeit erfordert umfassend entwickelte und qualifizierte Persönlichkeiten. Alice Salomon sagt, nur diejenigen, welche die Eignung dafür aufzuweisen hätten, könnten diesen Anspruch erfüllen. Hoffen wir, dass Studium und praktische Ausbildung wenigstens auch einen Teil dazu beitragen. ✿